

Bayerische archäologie

Herausgegeben von Roland Gschlößl
in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Archäologie in Bayern e. V.

8,90 € | Heft 3 / 2020
978-3-7917-4014-0

DIE PEST

Genome der Steinzeit,
bajuwarische Pestopfer,
Schwarzer Tod

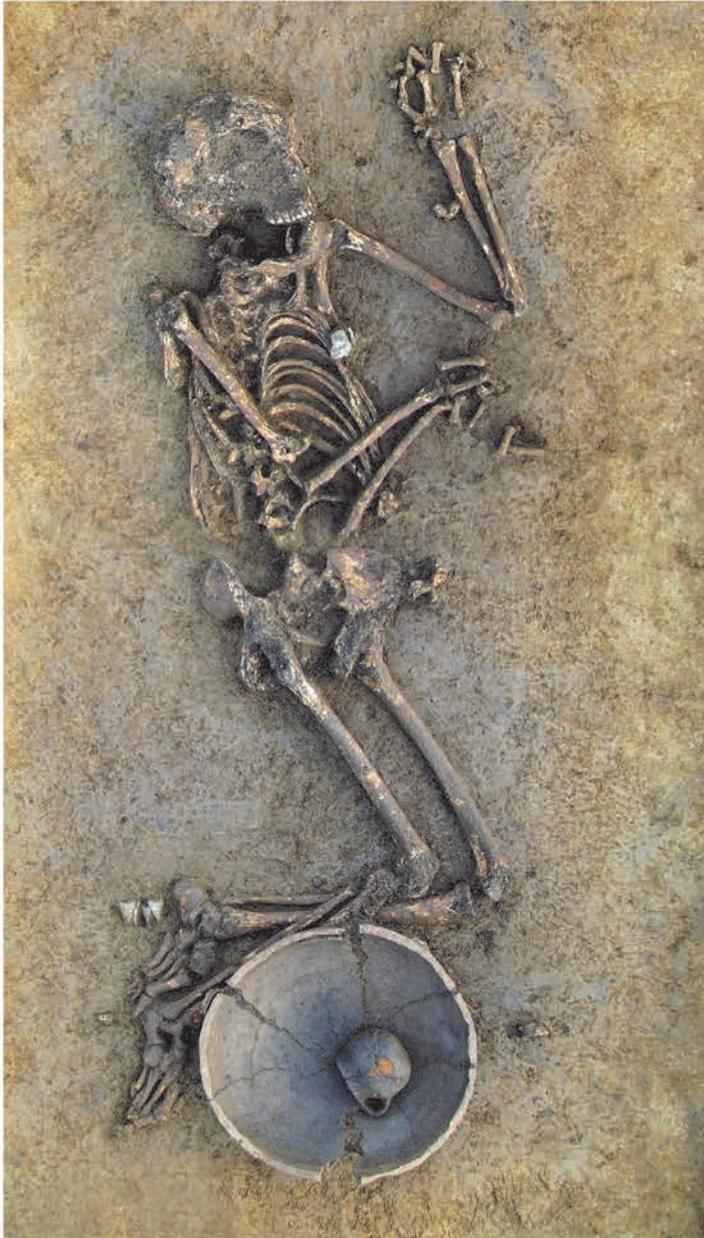
Ungarnschlacht am Ries –
Nicht die Lechfeldschlacht
Erntemesser 4300 v. Chr. –
Bauerngerät rekonstruiert
Mysteriöser Schädel Fund –
Bronzezeit im Bodensee



Mit den Mitteilungen der

Gesellschaft für
Archäologie in
Bayern e. V.





Fotos: Arcteam GmbH | Museen der Stadt Regensburg

Jungsteinzeit



Bronzezeit



Eisenzeit



Römerzeit



Frühmittelalter



Die Spuren von Jahrtausenden

25 Jahre archäologische Großgrabung Burgweinting

Historisches Museum Regensburg

bis 10. Januar 2021 | Di-So 10-16 Uhr

geschlossen 1.11., 24./25./31.12., 1.1.

Museen der Stadt Regensburg | Dachauptatz 2-4 | 93047 Regensburg
0941/507-2448 | www.regensburg.de/museen

Herausgeber und Redaktion

Roland Gschlöbl (rg)

Uferstraße 19
84048 Mainburg
Telefon (08751) 875 93 89

redaktion@bayerische-archaeologie.de
www.bayerische-archaeologie.de

Verlag

Verlag Friedrich Pustet
Gutenbergstraße 8
93051 Regensburg
Telefon (0941) 92022-0
Telefax (0941) 92022-330

verlag@pustet.de
www.verlag-pustet.de

Anzeigenverwaltung

Verlag Friedrich Pustet
Marina Werkmeister
Telefon (0941) 92022-319
werbung@pustet.de

Vertrieb &

Abonnentenverwaltung

Verlag Friedrich Pustet
Telefon (0941) 92022-321
bestellung@pustet.de

Druck

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Regensburg

Bezugspreise & Erscheinungsweise

Einzelheft € 8,90 zzgl. Porto
Jahresabonnement mit 4 Heften € 28,-
inklusive Porto. Bei Lieferung in das
Ausland werden die anfallenden Porto-
kosten zusätzlich berechnet.
Kündigungen sind bis 6 Wochen vor
Ende des Bezugszeitraums möglich.

BAYERISCHE ARCHÄOLOGIE erscheint
viermal jährlich je Ende Februar, Mai,
August und November. Jeder Ausgabe
sind die Mitgliederinformationen der
*Gesellschaft für Archäologie in
Bayern e. V.* beigeheftet.

ISSN 1869-5566
ISBN 978-3-7917-4013-3

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck
und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages.
Der Verlag haftet nicht für unverlangt
eingesandte Beiträge.

© Verlag Friedrich Pustet, Regensburg



Liebe Leserin, lieber Leser,

die aktuelle Pandemie eröffnet die Gelegenheit, sich einmal mit früheren Seuchen zu beschäftigen. Dazu gäbe es natürlich vielerlei Infektionskrankheiten, die auch Bayern erfassten – von Lepra über Cholera bis hin zur Spanischen Grippe vor rund 100 Jahren. Wir haben uns jedoch in dieser Ausgabe bewusst auf die Pest beschränkt – zum einen um den umfassenden Stoff zu fokussieren; zum anderen, weil es aufsehenerregende neue paläogenetische Forschungen gibt, welche das Genom des Pesterregers *Yersinia pestis* in menschlichen Skeletten verschiedener Epochen eindeutig nachweisen können. Schon in der späten Jungsteinzeit, nämlich in einem glockenbecherzeitlichen Grab (spätes 3. Jahrtausend v. Chr.) des Lechtals südlich von Augsburg, ist mittlerweile die Pest belegt. Historisch bezeugte antike Seuchen können jedoch nicht eindeutig als Pest identifiziert werden. Die nach dem oströmischen Kaiser Justinian benannte Justinianische Pest des 6. bis 8. Jhs. n. Chr. ist nun ebenfalls sicher als die eigentliche Pest anzusprechen – was unklar war, bis man vor wenigen Jahren in frühmittelalterlichen Gräberfeldern Bayerns Pestgenome entdeckte. Und schließlich wurde auch von einigen Historikern angezweifelt, ob der Schwarze Tod im 14. Jh. wirklich die Pest war. Diese Zweifel sind hinfällig angesichts neuer paläogenetischer Nachweise, unter anderem auch an auffälligen Bestattungen in Nabburg, Oberpfalz. Historische Berichte sowie literarische und künstlerische Bearbeitungen der spätmittelalterlich-neuzeitlichen Pestwellen zeichnen indes ein breites Bild der Verzweigung, der staatlichen Maßnahmen, der medizinischen und religiösen Hoffnungen sowie auch des Hasses auf Minderheiten wie den Juden, die man als vermeintliche Verursacher der Pest (»Brunnenvergifter«) ermordete.

An weiteren Themen haben wir in diesem Heft unter anderem die Rekonstruktion eines einzigartigen mittelneolithischen Erntemessers aus dem Gäuboden. Vor fünf Jahren hatten wir über neue Funde der Ungarnzeit, 10. Jh. n. Chr., am Nördlinger Ries berichtet, verbunden mit einer umstrittenen Lechfeldschlacht-These. Wir fragen jetzt im Interview mit Archäologen nach, was daraus geworden ist und wie man die Fundstelle erklären könnte.

Blicken wir nun auf die Entwicklung einer Seuche, die zum Glück in Mitteleuropa keine tödliche Bedrohung mehr ist, aber in unserer Geschichte eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

Ihr Herausgeber
Roland Gschlöbl



Sichelleinsätze für Neolithik-Erntemesser 4

Mehr als 50 Jahre nach den ersten Funden aus einer Bestattungs-Grube der jungsteinzeitlichen Münchshöfener Kultur in Riekofen, Lkr. Regensburg, lassen sich neue Aussagen zu interessanten Silexklingen treffen. Sie lagen so aufgereiht, dass man sie als Sichelleinsätze für ein Erntemesser rekonstruieren kann. Dafür spricht auch der typische Sichelglanz an den Oberseiten. Damit wäre es das einzige original erhaltene Erntemesser mit Sichelleinsätzen aus dem Neolithikum Bayerns. Nachbauten der Sichel (im Bild von Ausgräber Robert Pleyer gehalten) zeigen, in welcher Form die Einsätze an dem nicht erhaltenen Schaft angebracht waren.



Ungarnschlacht am Nördlinger Ries 10

Fand die Lechfeldschlacht von 955 gar nicht bei Augsburg, sondern am Nördlinger Ries statt? So lautete eine provokative These des Sondengängers Jens Essig, der im Kartäusertal am Südwestrand des Rieses eine große Menge Waffen aus der ersten Hälfte des 10. Jhs. fand. Nun nimmt ein Archäologe der Universität München die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Funde im Rahmen einer Dissertation in Angriff, wobei auch die seit der Bronzezeit genutzten Wallburgen eine Rolle spielen. Im Interview äußern sich Doktorand Konstantin Kárpáty und sein Professor Bernd Pöfgen zur umstrittenen Lechfeldschlacht-These.



Der Scherben-Paul und sein Keltendorf 50

Unser heutiges Wissen, dass der Bayerische Wald zu bestimmten vorgeschichtlichen Perioden nicht nur Transitgebiet war, sondern auch besiedelt, beruht auf Forschungen von ehrenamtlichen Archäologen wie Paul Freund, der kürzlich verstorben ist. Lange schon war der »Scherben-Paul« auf den Feldern unterwegs, viel belächelt als Sammler von altem Glump. Denn er war ein Querdenker mit Visionen! Eine dieser Visionen war ein Keltendorf in Lichtenau, wo er keltische Keramik gefunden hatte. Seine Idee wurde Wirklichkeit: Heute zeigt das Keltendorf Gabreta, wie die Kelten im hohen Waldgebirge lebten.

Inhalt Heft 3 / 2020

Riekofen: Der Sichelglanz des Erntemessers	4	Neue Bücher	57
Kartäusertal: Eine Ungarnschlacht, aber nicht die von 955	10	Ausstellungen	58
Arnhofen: Das Feuersteinbergwerk	48	Veranstaltungen/Abos	59
Nachruf auf Hermann Dannheimer: Museumsleiter und Frühmittelalter-Forscher	50	Veranstaltungen/Vorschau	60
Medaille für Karl Schmotz	51		
Wasserburg: Mysteriöser Schädel im Bodensee	52		
Nachruf auf Paul Freund: Der Scherben-Paul und seine Vision vom Keltendorf	54		



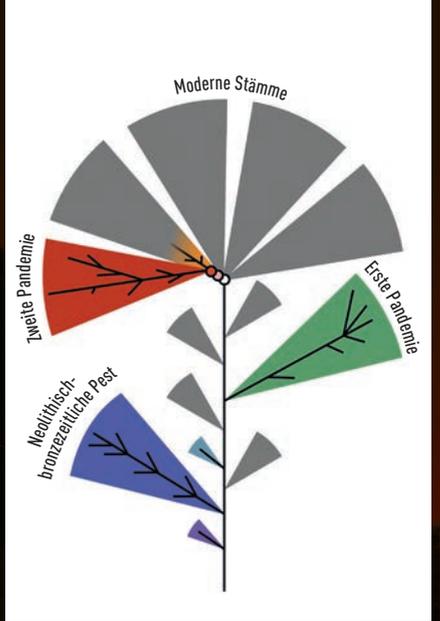
Pest der Stein- und Bronzezeit im Lechtal 16

Das Lechtal war von mehreren Ausbrüchen einer heute ausgestorbenen Form der Pest betroffen, mehr als 2000 Jahre vor der ersten historisch belegten Pestpandemie. Bei den zwei Individuen, für welche die ältesten Pestgenome in Zentraleuropa rekonstruiert werden konnten, handelt es sich um einen erwachsenen Mann aus einem späten glockenbecherzeitlichen Grab aus Haunstetten »Unterer Talweg 85« sowie einen männlichen Jugendlichen des frühbronzezeitlichen Fundorts Haunstetten »Postillionstraße«. Der Nachweis der DNA des Pestbakteriums an diesen Fundplätzen verändert unsere Sicht auf die Geschichte der Pest nachhaltig.



Justinianische Pest in Bayern 30

Dass die Mitte des 6. Jhs. n. Chr. erstmals auftretende sog. Justinianische Pest tatsächlich die Pest war, konnte 2013 unzweifelhaft belegt werden. Damals wurden Bruchstücke der DNA des Pesterregers *Yersinia pestis* an einem Skelett nachgewiesen, das auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Aschheim gemeinsam mit zwei anderen Individuen bestattet wurde. Aktuell ist der bayerische Raum hinsichtlich der Justinianischen Pest die wohl molekulargenetisch bestuntersuchte Gegend der Welt. Es konnte *Yersinia pestis* in insgesamt sechs frühmittelalterlichen Reihengräberfeldern der Region nachgewiesen werden.



Pestgenome des Schwarzen Todes 42

Vor etwa 20 Jahren gelangen der noch jungen Disziplin der Paläogenetik erste Nachweise des Erbguts von Krankheitserregern an Skelettmaterial. 2011 konnte erstmals der Pesterreger *Yersinia pestis* aus einem Massengrab des Schwarzen Todes in London vollständig sequenziert werden. Auch in Bayern zeigen sich Erfolge: Am Beispiel eines archäologisch untersuchten spätmittelalterlichen Friedhofs in Nabburg, Oberpfalz, lassen sich mehrere Sonderbestattungen nun eindeutig als Pestopfer ansprechen. Aufschlussreich ist dies auch für eine Bestattung in Bauchlage, die sich als Abwehrzauber deuten lässt.

Titelthema: Die Pest

- Die Steinzeitpest im **Lechtal** 16
- Antike Seuchen – aber nicht die Pest 20
- Die Justinianische Pest 22
- Die Justinianische Pest in Bayern 30
- Der Schwarze Tod 34
- Pestgenome und »gefährliche Tote« 42
- Ingolstadt:** Schnabelmaske und Spucknapf 47





Der Sichelglanz des Erntemessers

Einzigartiger Befund: Eine im Original erhaltene Serie von Sichel-
einsätzen der Münchshöfener Kultur aus Riekofen, Lkr. Regensburg

Von *Karl Heinz Rieder*

Eine Serie von Zufällen hat zur Entdeckung einer bemerkenswerten jungsteinzeitlichen Sichel oder eines Erntemessers geführt. Die Geschichte dazu begann vor mittlerweile mehr als 50 Jahren, als der damals junge Robert Pleyer auf einer Exkursion ins Regensburger Umland auf einem Acker beim Dorf Riekofen menschliche Schädelreste entdeckte. Seine Funde meldete er dem damaligen Leiter der Außenstelle Regensburg, Dr. Udo Osterhaus. Und dabei blieb es auch.

Jahrzehnte später musste ganz in der Nähe der damaligen Fundstelle wegen einer Baugebietsausweisung eine Siedlung der jungsteinzeitlichen Münchshöfener Kultur (ca. 4500–3800 v. Chr.) mit Befestigungsgräben untersucht werden. Der Zufall wollte es, dass Robert Pleyer im Jahr 2007 die Grabung besichtigte und dabei auch seine alte Fundstelle aufsuchte. Durch Tiefpflügen waren dort erneut menschliche Schädelteile und Wirbelknochen aus ihrem Verband gerissen worden. Pleyer wies auf diese Beobachtung nachdrücklich hin. Nachdem zunächst keine Reaktion erfolgte, holte er sich die Genehmigung zur Bergung von dem damaligen Leiter der Dienststelle Regensburg, Dr. Bernd

Engelhardt, die im Spätherbst 2007 vom 24. bis 27. November erfolgte. Die Untersuchung lieferte eines jener eigenartigen Gräber dieser Kultur, die Bernd Engelhardt im Archäologischen Jahr 2007 als »eine Totenverlochung der Münchshöfener Kultur« beschrieben hat. In einer etwa kreisförmigen Grube waren drei Skelette bzw. die mehr oder weniger vollständigen Reste davon eingebracht. Daneben fanden sich Scherben von mindestens 15 Gefäßen, Silexgeräte, Tierknochen, Hirschgeweihsprossen und viel Hüttenlehm. Auffallend waren Brandspuren an manchen Objekten, zum einen an den Tierknochen und den Geweihsprossen, dann auch am Silex. Auffallend war ebenso ein teilweise extremer Überzug aus Kalksinter auf explizit diesen Objekten, vor allem an deren Unterseiten bezogen auf ihre Lagerung im Sediment.

Engelhardt hat den Befund in seinem Bericht beschrieben, wobei die »Totenverlochung« im Zentrum seiner Überlegungen stand. Was die Objektbeschreibung angeht, ging er nicht ins Detail. Über eine »Erstversorgung« der Funde war man damals noch nicht hinausgekommen. Eine Konservierung und Restaurierung der Gefäße wurde vor eini-

Modell der Sicheleinsätze im Erntemesser mit einfachem Griff.

gen Jahren im Auftrag des Historischen Museums der Stadt Regensburg durchgeführt, wo der gesamte Fundbestand der Grube auch verwahrt wird.

In besagter Grube hatte sich ein höchst seltener Befund erhalten: Engelhardt ging darauf allerdings nur mit einem Satz ein: »Nahe der Mündung dieses Gefäßes (gemeint war die Nr. 3) lagen mehrere kleine Silexklingen in einer Reihe, die wohl in einer heute vergangenen Schäftung als Sicheleinsätze gefasst waren.« Die Reihe an Klingen sind in einer beigelegten Umzeichnung zu erkennen, aber nicht näher gekennzeichnet.

Nun ist ein derartiger Befund von höchster Bedeutung und auch von ganz besonderem Reiz, da es, nach heutigem Kenntnisstand, aus dem Neolithikum Bayerns kein original erhaltenes Erntemesser mit Sicheleinsätzen gibt. Andreas Tillmann ist solchen Fragen vor fast 30 Jahren in seinem Aufsatz »Erntegeräte in Bayern« vertieft nachgegangen. Abgedruckt ist dieser im Katalog »Bauern in Bayern«, der zur Landesausstellung in Straubing 1992 erschien. Erntemesser des Alt- und Mittelneolithikums

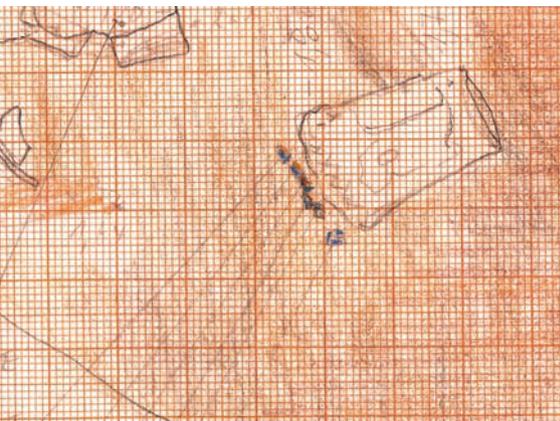
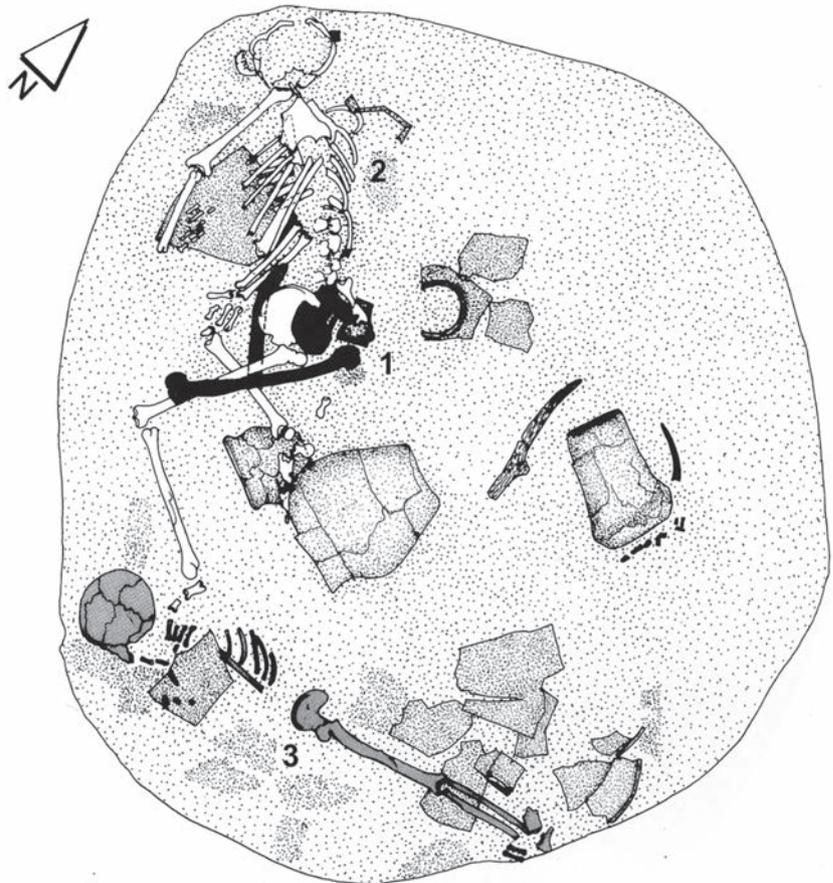
Die Münchshöfener Grube von Riehofen mit den drei Skeletten sowie weiteren Funden re. im Foto und Umzeichnung. Li. u. Ausschnitt aus der Planzeichnung Robert Pleyers mit Lage der fünf Sicheleinsätze und weiterer drei Silices vor der Mündung von Gefäß Nr. 3.



betreffend stellte er praktische und theoretische Modelle vor, wie man sich Form und Größe solcher Sichel vorstellen kann, darunter auch die Anzahl und die Reihung von Sicheleinsätzen.

Weiter schrieb er: »Trotz einer monografischen Bearbeitung und zahlreicher Neufunde herrscht über die Erntegeräte der Münchshöfener Kultur weitgehend Unklarheit.« Mit dem Befund von Riehofen deutete sich eine höchst interessante Perspektive an, welche diese Lücke schließen kann. Voraussetzung hierfür war eine möglichst exakte Dokumentation des Befundes, wozu es eines Blickes in diese bedurfte.

Diese Betrachtung war in mehrfacher Hinsicht recht erfreulich, waren die Beschreibungen und Zeichnungen Robert Pleyers doch von großer Genauigkeit. Lediglich die Fotografien lieferten nicht die erwarteten Bilder, doch das hatte eigene Gründe. Während der Bergung wurden mehrere Plana und Schnitte gezeichnet. Planum 4 erfasst die Situation klar und deutlich. Während die Skelette im Süden und Westen am Rand der Grube liegen, findet sich, etwas nach



Osten von der Mitte abgesetzt ein großes, zerbrochenes Gefäß, welches in der Befundbeschreibung die laufende Nr. 3 erhielt. Vor dessen Mündung fand Pleyer fünf Sicheleinsätze in gerader Reihe verteilt auf eine Länge von 13 cm. In

einem geringen Abstand nach Osten lagen weitere drei Silices eng zusammen. Jeden der Sicheleinsätze hat Pleyer als solchen gekennzeichnet und fortlaufend als »Sichel« von Nummer 1 bis Nummer 5 bezeichnet. Die davon getrennten